

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1909

196 (30.8.1909) 2. Blatt

Badischer Beobachter.

Hauptorgan der badischen Zentrumspartei.

<p>Er erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: In Karlsruhe durch Träger zugestellt, monatlich 90 Pfg., vierteljährlich 2.70. In der Geschäftsstelle oder den Ablagen abgeholt, monatlich 60 Pfg. Bei der Post bestellt und dort abgeholt, monatlich 60 Pfg. Briefträger ins F. u. S. gebracht, 3.67 vierteljährlich. Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.</p>	<p>Beilagen: Einmal wöchentlich: das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Sterne und Blumen“. Zweimal wöchentlich: das vierseitige Unterhaltungsblatt „Blätter für den Familiensitz“.</p>	<p>Anzeigen: Die sechsspaltige Zeitzeile oder deren Raum 25 Pfg., Resten 60 Pfg. Lokalanzeigen billiger. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Anzeigen nehmen außer der Geschäftsstelle alle Anzeigen-Bermittelungsstellen an. Redaktion und Geschäftsstelle: Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe (Baden). Erscheinenszeiten der Redaktion: von halb 12 bis 1 Uhr mittags.</p>
<p>Druck- und Verlagsanstalt der Aktiengesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe, Adlerstraße 42. Heinrich Vogel, Direktor.</p>	<p>Verantwortlicher Redakteur für deutsche und badische Politik, sowie Redaktion i. V.: Franz Wähler; für den Ausland, Nachrichtenendienst und den allgemeinen Teil: Franz Wähler; für die Unterhaltungsbeilagen, den Handel und Verkehr: Heinrich Vogel; familiäre in Karlsruhe.</p>	<p>Verantwortlich: Für Anzeigen und Resten: Hermann Wähler in Karlsruhe.</p>

56. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands in Breslau 1909.

Die ungeheure Steigerung, welche der Besuch der Katholikerversammlung in den letzten Jahren aufzuweisen gehabt hat, hat in steigendem Maße die Ansprüche an die Festhalle erhöht. Die Ausdehnung der Räume mußte naturgemäß auch zu einer reicheren inneren und äußeren Ausstattung der Festhalle führen und man darf wohl sagen, daß in dieser Beziehung die Besucher der Katholikerversammlungen in dem letzten Jahrzehnt etwas verwöhnt worden sind. Nicht ohne eine gewisse unruhige Neugier fuhr ich daher zu der Breslauer Festhalle. Die Fahrt aus der Stadt bis dorthin beträgt mit der Elektrischen eine knappe Viertelstunde. Sie führt über die Oder, auf deren Brücke man zur linken Seite ein wundervolles Panorama hat. Rechts liegt auf dem Dominsel der altberühmte Dom mit seiner majestätischen Patina und links von ihm die Kreuzkirche mit ihrem eigenartigen Turm. In der Mitte des Bildes liegt die Sandinsel mit der ehemaligen Augustinerabtei und nach links wird das Bild abgeschlossen durch die Turme mehrerer herrlicher Kirchen. Vor dem Zoologischen Garten, welcher neben der Festhalle liegt, gabelt sich die Elektrische. Das linke Gleis führt nach Scheitling, das rechte nach dem Scheitlinger Park, in welchem die Festhalle errichtet ist. Vom Zoologischen Garten aus bemerkt man die hochragenden Plagenmaße, welche vor der Festhalle errichtet sind, aber die Festhalle selbst entzieht sich noch den Blicken. Hat man sich eine kleine Strecke dem Festplatz genähert, so bietet sich dem Kommenden ein geradezu überwältigendes Panorama dar. Vor rechten und linken in hellen freumblickenden Formen mit reicher Architektur die in großen Höhen gebaute Festhalle. Ihre sechs Türme steigen stolz zum Himmel empor und soweit das Auge ringumhin schaut, gewahrt es das dunkle Grün des Scheitlinger Parks, der in einem riesigen Quadrat die Festhalle umgibt, jedoch sich der helle Bau von seiner dunklen Umgebung wirkungsvoll abhebt und das Auge des Beschauers mit Mühe auf ihm ruht.

In einem früheren Aufsatz habe ich meines Wissens die Festhalle bisher noch nicht getastet. Was das Neueste der Festhalle anlangt, so ruft sie unwillkürlich die Erinnerung an die Düsselborfer Festhalle wieder wach. Sie hat dieselbe Anlage, nur daß die große Kuppel in der Mitte fehlt, die zwar der Düsselborfer Halle eine besondere Schönheit verlieh, was aber etwas über die Wirkung des Innenraums anlangt, etwas störend wirkte. Die innere Grundrissposition ist an der Hand der bei den früheren Hallenbauten gemachten Erfahrungen getroffen worden. Den Entwurf hat Diözesanbauamt Ebers geliefert, die Ausführung hat die Firma Stromeyer in Konstantz übernommen. Von einer Vergebung an einheimische Meister mußte Abstand genommen werden, da die genannte Firma in Konstantz mit ihren vorzüglich gehaltenen transportablen Sprengwerkstoffkonstruktionen die Halle bedeutend billiger herstellen konnte. Sie besteht aus einem 30 Meter breiten, 15 Meter hohen Mittelstück, welches auf jeder Seite von einem etwa 9 Meter breiten Seitenstück begleitet wird. Ihr Inneres ist im Lichten 70 Meter lang, 49 Meter breit und ringum mit sehr geräumigen Säulengängen versehen. Die Halle vermag über 7500 Personen zu fassen und enthält 5100 Sitzplätze und 2400 Stehplätze. Unmittelbar vor der Nebentribüne befinden

sich die Plätze für die Presse. Sämtliche Sitzplätze, sowohl unten in der Halle, als auch auf den Tribünen sind so angeordnet, daß von jedem Platze aus sowohl der Präsident als auch der Redner gut zu sehen ist. Das Podium des Präsidiums befindet sich in der Mitte der hinteren Längsfront, davor etwas tiefer die Nebentribüne, um welche sich alle Sitzplätze kreisförmig von röhrenförmigen unterbrochen gruppieren. Der Aufsatz hat man dadurch besondere Rechnung getragen, daß der Redner nicht von der Präsidialtribüne spricht, sondern von einer besonderen, einige Stufen tiefer gelegenen Tribüne, jedoch sich hinter ihm die Vorderwand der Präsidialtribüne befindet.

Um die Schallwirkung noch zu erhöhen, ist hinter dem Redner eine nischenartige parabolisch gekrümmte Rückwand aus poliertem Holz in der Vorderwand der Präsidialtribüne angebracht. Die Präsidialtribüne ist überwölbt durch einen in dunklen Farben gehaltenen, mit zahlreichen Wappen, die vorwiegend auf den Kardinal Kopp Bezug haben, versehenen Baldachin. Sie umfaßt etwa 150 Sitzplätze und hat einen bequemen direkten Zugang von außen. An den beiden Schmalseiten der Halle sind auf den Tribünen rechts eine große Statue der Mutter Gottes und links des Heilandes aufgestellt, beide sind in ihrer ganzen Größe mit einem zweiseitigen Kreuz von elektrischen Lichtern umgeben. Diese sinnige Anordnung ist getroffen worden mit Rücksicht auf die Genesung des Kardinals aus schwerer Krankheit. Ueberhaupt ist die Festhalle mit einem wasserdichten Stoff, und damit nicht etwa wieder, wie bei der Düsselborfer Katholikerversammlung, ein harter Regen die Anwendung von Schirmen in der Festhalle notwendig macht, sind besondere Vorkehrungen für den Abfluß des Regens angebracht. Etwas, was ich bisher in Festhallen, die auf freien Plätzen angebracht sind, noch nicht beobachtet habe, ist die Wahl des Hallenfußbodens. Der Fußboden der ganzen Halle hat eine vollständige, fest unterliegende Abdeckung erhalten, was die Besucher der Katholikerversammlung mit Rücksicht auf ihre Bequemlichkeit gewiß sehr begrüßen werden. Aber diese Rücksicht war nicht allein maßgebend, sondern auch die Erwägung, daß der Fußboden bei den Reden und Gesängen eine tonverstärkende Wirkung ausüben hat und in dieser Hinsicht ein fester Holzfußboden dem gestampften Kiesfußboden vorzuziehen ist. Die Räume für die Post und die Presse sind in derselben Form wie in Düsseldorf angebracht. Sehr gerühmt habe ich mich, daß obwohl für das Breslauer Komitee nur wenige Monate zur Vorbereitung für die Katholikerversammlung zur Verfügung standen, die Halle bereits am Mittwoch, abgesehen von einigen Kleinigkeiten, fix und fertig war. Damit hat Bauamt Ebers den Rekord der letzten 15 Jahre erreicht.

Neben der Halle befindet sich ein äußerst geschmackvolles und geräumiges Zell, welches den Besuchern als Gesprächsraum dient. Zum Schluß sei noch hervorgehoben, daß die innere Dekoration der Festhalle wohlwollend warnt wird. Bauamt Ebers braucht bei seinem Werk die Kritik nicht zu scheuen, er hat mit demselben Breslau in die vorerster Stelle gerückt. Wir wollen an dieser Stelle nicht unterlassen, zu erwähnen, daß die Breslauer Postverwaltung nicht nur eine große Umlichtung hinsichtlich der Bedürfnisse der Presse und ihrer Verbreitung bedacht hat, sondern auch von einer gewinnenden Zuverlässigkeit und persönlichen Lebenswürdigkeit gegenüber den vielfachen Anliegen der Presse ist.

Zum zweiten Male wird in diesem Jahr in der Festhalle am Sonntag vormittag eine hl. Messe stattfinden, der die Einweihung der Festhalle vorhergeht. Vor dieser Messe findet im Dom ein Pontifikatamt statt, welches durch den Kardinal Kopp selbst geleitet werden wird und das als ein Dankopfer für die Genesung des Kardinals gedacht ist. Die kirchennhistorischen Vorbereitungen haben infolgedessen ein besonderes historisches Interesse, als sie ausschließlich Werte der Breslauer Schule bringen werden. Der Arbeiterfestzug wird sich seinen Vorgängern würdig zur Seite stellen. 500 Vereine mit über 20 000 Festzugsteilnehmern werden vertreten sein. Absolut bleibt diese Zahl beispielsweise gegen Düsseldorf zurück, wenn man aber in Betracht zieht, daß in Schlesien die katholische Bevölkerung nicht so dicht ist wie im Rheinland, so ist die Frequenz relativ keine geringere. Zur Bewältigung des Fremdenverkehrs sind die unansehnlichen Vorkehrungen getroffen, namentlich durch Einlegung zahlreicher Gratzüge. Zahlreich verspricht auch die Beteiligung der Studentenkorporationen am Katholikentag zu werden. Eine besondere Kundgebung katholischen akademischen Lebens wird der Kartellverband der katholischen deutschen farbentragenden Studentenverbindungen durch eine Festfahrt veranstalten, bei welcher die Chargierten dieser Verbindungen in 68 Wagen unter Begleitung mehrerer Militärkapellen vertreten sein werden. An dem Pontifikatamt am Montag werden die Chargierten von über 70 Studentenkorporationen teilnehmen. Aus Anlaß der Generalversammlung findet in diesem Jahre auch wieder eine Ausstellung kirchlicher Kunst statt, welche sich in zwei Abteilungen gliedert, in eine alte kirchliche Kunst in Schlesien, und in eine neue kirchliche Kunst. Den Glanzpunkt bildet der Breslauer Domchor. Von Werken der Malerei sind besonders die beiden Madonnen von Lukas Cranach aus dem Breslauer und dem Glogauer Dome zu nennen. Kardinal Kopp, welcher gegenwärtig noch auf seinem Schloß in Johannsburg weilt, wird am Sonntag nach Breslau kommen. Der Arbeiterfestzug wird ihm eine besondere Ehre bringen. So wird denn alle Vorbereitungen wohl getroffen. Möge der Erfolg ein segensreicher sein.

Begrüßungsfeier.
Rede des Präsidenten des Lokalkomitees Geh. Justizrat Dr. P o r s h - Breslau.
Gelobt sei Jesus Christus! Aus freudig bewegtem Herzen rufe ich diesen Willkommensgruß Ihnen zu, hochverehrte Versammlung. Vorbereitungen sind nun die Wochen schwerer Arbeit und banger Sorge. Auf dem von dem Magistrat der Stadt Breslau freundlich und dankenswerter Weise uns zur Verfügung gestellten Plätze ist unter der operativen Oberleitung des Herrn Diözesanbauamtleiters, Bauamt Ebers, die schöne Festhalle errichtet worden, die sich nunmehr zum dritten Male am heutigen Tage mit einer erwartungsvollen Menge gefüllt hat. Morgen früh geht aus den Händen des Lokalkomitees die Leitung der Generalversammlung für deren Dauer auf den zu wählenden Vorstand über. Nun sind alle Arbeiten und alle Sorgen vergessen. Besonders die Sorgen vergessen, welche in ausgeführter Weise unsere Arbeit gelähmt und die Frucht unserer Arbeit bedroht haben. Wehr als einmal vor unsere ganze Versammlung in Frage gestellt. Eine Zeitlang standen wir am Vorabend eines gewaltigen Weltkrieges, dessen Ausbruch nur durch

das feste und treue Zusammenhalten unseres Reiches mit dem verbündeten und stammverwandten Kaiserreiche verhindert worden ist. Eine Zeitlang standen wir in inneren parlamentarischen Streitigkeiten, welche den Spätkommer mit einem Wahlkampf allerhöchster Art auszufüllen drohten. Eine Zeitlang lagerte schwarze Sorge auf unserer Dominsel, über die Grenzen unserer Diözese, über die Kreise unserer Glaubensgenossen hinaus um den geliebten Oberhirten, der heute zum Beginn unserer Versammlung nach langen Monaten zum ersten Male wieder seinen Dom betreten und seines hohen Amtes gewaltet hat. Alle diese Sorgen sind durch die gültige Hand Gottes zerstreut worden. Darum Gelobt sei Jesus Christus! aus freudigem, dankerfülltem Herzen, als Willkommen für alle, die schon am heutigen Tage in so gewaltigen Scharen unsere Einladung gefolgt waren und die wir in den kommenden Tagen noch werden begrüßen können. Wir konnten ja den Massenbesuch erwarten, den die letzten früheren Versammlungen aufwiesen. Wenige Meilen von hier trennt uns ein gewaltiger, langer Schlagsbaum vom großen Osten. Die Sprachengrenze geht durch unsere Provinz und gerade durch den katholischen Teil unserer Provinz, und rückt bloß die Sprache, auch die Konfession zerpflegt unseren Osten. Dazu ereignete sich am Eingang dieses Monats im Westen eine gewaltige, bewunderungswürdige Kundgebung des katholischen Glaubens, welche den an sich nicht großen Zug des Westlenders nach dem Osten nicht gerade verflucht hat und welche auch manchem anderen Glaubensgenossen den weiten Weg nach Breslau hat übrig erdnet lassen. Um so erfreuter waren wir über die vielen Anmeldungen, die gleichwohl aus allen auch den fernsten Teilen des Deutschen Reiches, aus Österreich und aus Ungarn, aus der Schweiz und aus anderen Ländern von Männern aller Stände eintriefen. Dankbar drücken wir Ihnen allen die Hand. Wir können Ihnen ja nicht bieten, was andere Städte im Süden und im Westen schon dargeboten haben. Hier tritt Ihnen keine feillich geschmückte Stadt zur Begrüßung entgegen, und soweit es an uns, dem Lokalkomitee, lag, haben wir uns sogar bemüht den allgemeinen Zuge der Zeit folgend, unserer Nachfolgerinnen ein Beispiel der Sparamkeit auf verschiedenen Gebieten zu geben. Aber Sie finden hier schlesische Herzlichkeit und Gemütlichkeit. Sie finden auch hier ein treufreudiges Volk. Sie sind hier am Herzen einer der größten Diözesen der Welt, der größten Diözese des deutschen Reiches, deren Grenzen durch zwei Kaiserreiche gehen, von den Felsgebirgen der Karpathen bis zu den von den Fluten der Dniepr umspülten Höhen von Arkona. Darum war Breslau jahrzehntelang die einzige Stadt des Ostens, welche eine Generalversammlung der Katholiken Deutschlands einlud und beherbergte, und darum ist sie nunmehr eine der wenigen Städte des Reichs, welche sich rühmen dürfen, dergleichen eine solche Versammlung in ihren Mauern gesehen zu haben. Zum ersten Male tagte hier vor 60 Jahren eine deutsche Katholikerversammlung im Mai 1849. Welcher Unterschied zwischen damals und heute, zwischen der kleinen ersten Versammlung und unserer gewaltigen heutigen! Aber die Tradition ist unverändert, die Ziele sind die gleichen geblieben.

Der Landstreicher.

Original-Noman von Richard Walthers.
25) (Fortsetzung)
Beim Abschied gab der Graf dem Gaste das Geleit bis zum Wagen, der inzwischen wieder repariert worden war. Er zog sich auf ihr Zimmer zurück, um mit ihren Gedanken allein zu sein. Jetzt war alles entschieden, ein Zurück gab es nicht mehr. Sie fühlte eine gewisse Erleichterung in dem Gedanken, daß sie jetzt durch ihre eigene Schwachheit sich nicht mehr dazu bewegen lassen könne, von ihrem Entschlusse zurückzutreten.
Seltige Schritte näherten sich ihrem Zimmer und ihr Vater trat in großer Erregung bei ihr ein.
„Esse, Du kannst bei mir bleiben, wir sind gerettet.“
Verwundert sah das Mädchen den alten Mann an und ihr Gesicht nahm einen ängstlichen Ausdruck an. Was wollte er mit diesen Worten? Sollte der Geist ihres Vaters durch all die erlebten Aufregungen gestört worden sein? Großer Gott im Himmel, nur das nicht!
Graf Geyern schien zu ahnen, was sie dachte. Er setzte sich neben sie und ergriß ihre beiden Hände.
„Ja, esse, wo die Not am größten, ist Gottes Hilfe am nächsten! Der Himmel hat Deine hochherzige Opferwilligkeit gesehen und hat sich unser erbarmt. Während ich Dich mit Baron Geldern allein gelassen hatte, kam der Briefbote und brachte mir mehrere Briefe nebst einem Schreiben. Doch lies selbst.“
Ganz verwirrt ergriff Esse den Brief und las:
Geehrter Herr Graf!

Ein warmer, aufrichtiger Freund von Ihnen, der von der augenblicklichen misslichen Lage erfahren hat, in die Sie durch den Mißbrauch der auf Ihrem Gut lastenden Hypothek durch einen Unbekannten geraten, hat mir die anbei in Wertbriefen folgenden 80 000 Mk. mit dem Auftrag übergeben, Ihnen die Summe in meinem Namen zu übermitteln, damit Sie gerettet seien, wenn von irgend einer Seite der Versuch gemacht werden sollte, Sie durch einen Scharfenreich von Grund und Boden zu verdrängen. Der betreffende Herr, der zugleich mein intimster Freund ist und für dessen Ehrenhaftigkeit und edle Bestimmung ich mein Wortwort verbürge, wünscht gewisser Verhältnisse halber Ihnen gegenüber fürs erste noch unbekannt zu bleiben, wird sich Ihnen bei gegebener Gelegenheit aber vorstellen. Jedenfalls kann ich Ihnen die Versicherung geben, daß es nicht im mindesten darauf abgesehen ist, Sie zu schädigen oder Sie in unangenehme Veränderungen zu bringen. Mein Freund hat mir im Gegenteil versichert, daß ihn bei diesem Handeln nur die edelsten Motive leiteten, nämlich die, einem Standesgenossen in unverduldeter Bedrängnis beizustehen. Sie können also die Summe getroßt annehmen als ein Darlehen, welches Ihnen nicht geündigt werden wird, bis Sie selbst anders bestimmen. Indem Ihnen mein Freund das Geld ohne irgend welche Bürgschaft übergab, wollte er zeigen, daß er Sie gut genug kenne, um zu wissen, daß Ihre Charaktereigenschaften ihm die größte Sicherheit bieten, und er läßt Sie bitten, dieselben auch bei ihm voraussetzen zu wollen. Die Finsen können Sie nach Ihrem Gutdünken zurücklegen. Indem sowohl mein Freund wie ich Ihnen wünschen, daß die überhandte Summe Ihnen, sowie

Ihrer Fräulein Tochter, der gnädigen Kontesse, recht viel Glück bringen möge, beehre ich mich, Sie zu begrüßen.
Hochachtungsvoll!
Grewenstein.
NB. Was wir als Gegenleistung verlangen, ist, daß Sie uns den Gefallen erweisen mögen, weder nach dem Geber noch nach dem Abwender zu forschen. „Was sagt Du nun dazu?“ fragte Graf Geyern seine Tochter, als sie mit dem Lesen fertig war, „ist es nicht beinahe wie ein Märchen?“
In tiefem Stutzen hatte Esse den Kopf gesenkt.
„Stimmt Du niemand, welcher das Geld abschickt haben könnte? Ein ganz guter Bekannter muß es ja sein, da er unsere Verhältnisse so genau kennt.“
„Ich würde niemand, der soviel klüffiges, und verfügbares Geld besäße und habe übrigens ja auch in den letzten Jahren fast mit niemand verkehrt. Für jeden Fall ist es ein edler Mann, und ich trage kein Bedenken, seinen Dienst anzunehmen, zumal Du dadurch aus der Zwangslage befreit bist, Dich für mich an einen ungeliebten Mann aufopfern zu müssen.“
Das Mädchen schüttelte traurig den Kopf.
„Jetzt ist es zu spät, Papa; ich habe Herrn von Geldern bereits mein Wort gegeben, daß ich seine Frau werde und eine Geyern hält, was sie einmal zugesagt hat.“
„Esse, Kind, bedenke doch, unter welchen Umständen Du Dein Versprechen abgegeben hast. Das verpflichtest Dich ja zu gar nichts. Wie oft sind übrigens Verlobungen aus viel wichtigeren Gründen gelöst worden! Ich bringe Herrn von Geldern das Geld, verlange den Hypothekenbrief zurück und gebe dem jungen Mann sein Jawort zurück. Eure Verlobung ist ja schon deshalb nicht rechtsgültig, weil Du dazu gezwungen wurdest.“

„Ich war nicht gezwungen, ich gab mein Wort freiwillig. Oder hast Du vergessen, wie Du mir abgeredet hast?“
„Abgeredet, jawohl! Aber zu schwach und selbstsüchtig war ich, es Dir zu verbieten, wie ich eigentlich gefolgt hätte. Jetzt aber gebiete ich Dir gemäß meiner väterlichen Rechte, das Verlöbniß zu lösen!“
Denkst Du auch daran, was daraus entstehen wird, Papa? Die Geldern werden Dich und mich als wortbrüchige Menschen verachten in der ganzen Umgebung, wo sie durch ihren Reichtum ja schon großen Anhang gewonnen haben, jedoch wir schließlich hier ganz vereinzelt dastehen werden. Du kannst vorbringen und reden, was Du willst, das Beste und einzig Richtige ist, wenn ich mein Wort halte.“
So überzeugungsmäßen die Worte aus Esses Munde kamen, in ihrem Innern sah es nicht so überzeugt aus. Die unerwartete Hilfe hatte ja jene Hoffnung auf das Glück wieder in ihr aufgeweckt, welche sie bereits erlöset zu haben glaubte. Aber sie durfte ihr keine Macht mehr lassen, für sie war alles vorbei, sie hatte es selbst so gewollt und mußte nun die Folgen ihres Handelns tragen.
Graf Geyern war hoffnungsfreudig zu seiner Tochter geeilt und die alte Energie schien ihm bei der Aussicht auf eine glückliche Lösung der Dinge wieder kommen zu wollen. Bei den abweisenden Worten seiner Tochter lenkte er mutlos das Haupt. Der edelmütige Spender hatte es wohl so ernst und ehrlich gemeint gehabt und nun sollte keine großmütige Tat doch kein Glück bringen! So sehr Graf Geyern anfangs erkrant gewesen war, jetzt machte ihm das Angebot kein Bedauern mehr.
(Fortsetzung folgt.)

Die Versammlungen des katholischen Vereins Deutschlands — so hießen ursprünglich unsere Katholikenversammlungen — waren in dem Sturmjahre 1848 ins Leben gerufen worden. Im Oktober 1848 tagte die erste Versammlung in Mainz. Neben manchen anderen Freiheiten hatte dieses Jahr auch der katholischen Kirche Freiheit von bürokratischer Bevormundung gebracht. Den Katholiken in den verschiedensten Gegenden Deutschlands, nicht zuletzt denen in Schlesien, schien es notwendig, diese Freiheit der Kirche sicherzustellen und zu verteidigen. Denn schon damals, in der freiheitlichen Ära, hatten unsere Glaubensgenossen die Entdeckung gemacht, daß gerade Leute, die das Wort „Freiheit“ am laute- sten in der Regel nicht öffentlich zu. Man ruft auf zum Kampf gegen Rom, gegen den Merkantilismus, gegen den Ultramontanismus, weil man zu setzen ist, öffentlich einzusetzen, daß die katholische Kirche der Feind ist, gegen den man eigentlich auftritt. Mit der Freiheit der Kirche steht in untrennbarer Zusammenhänge die Freiheit der christlichen Erziehung. Ihre Sicherstellung und Verteidigung war von jeher das zweite Ziel unserer Katholikentage. Das dritte war die werktätige Liebe, die geistige und die leibliche Fürsorge für die deren Bedürfnisse oder wie man das anspricht, und wie man zuerst in Deutschland das aussprach — es wird das ein eniger Ruhm unserer Katholikentage sein —, wie man das schon aussprach 1848 auf dem ersten Katholikentage in Mainz: „Es gibt eine soziale Frage, der wir abhelfen müssen vom Boden des Christentums.“ In diesem Rahmen haben wir uns immer nur mit den Werten des Glaubens und der Liebe beschäftigt; wir haben von jeher alles sorgfältig vermieden, was den Glauben und die Meinung anderer Leute stören könnte, wenn eben die anderen Leute nicht etwa daran Anstoß nehmen, daß wir frei und offen zu unserer Religion halten. Wir haben auf unseren Versammlungen niemals konfessionelle Polemik geübt.

Das sind ja alles bekannte Dinge, die ich Ihnen sage. Aber es sind Dinge, die immer wieder laut gelagt werden müssen, weil es Leute gibt, die nicht hören können oder wollen. Wir erleben es ja hier in diesen Tagen, daß man verschiedene Demonstrationen gegen uns veranstaltet, ohne nur erst unsere Reden und Beschlüsse abzu- warten. Gestern abend tagte eine kleine politische Vereinigung, die nicht leben und sterben kann, mit der geschmackvollen Tagesordnung: „Der Mord der Ritter und der Heiligen.“ Für heute früh und morgen abend hat man von sozialdemokratischer Seite die Wollen angeregt, zur Aufklärung über die volksfeindliche Haltung der Zentrumspartei im Deutschen Reichstage.“ Ich muß demgegenüber fest- stellen, daß die Parteitage der Zentrumspartei in den nächsten Monaten in verschiedenen Gegenden un- seres Vaterlandes stattfinden, daß wir hier kein Parteitag des Zentrums sind und mit den Fragen der reinen Tagespolitik, die außerhalb der von uns gezeichneten Ziele unserer Versammlungen liegen, nichts zu tun haben. Wir haben uns nie mit Streit- fragen oder Handelsverträgen oder mit Militär- und Marinevorlagen befaßt. Wir befaßen uns nicht mit der Reichsfinanzreform, mit der Wahlrechtsfrage, mit dem Wechsel in hohen Staatsämtern oder mit den Zielen der Zentrumspartei und ihrer Zusammen- setzung. Das gehört nicht zu unserer Zuständigkeit. Uebermorgen ist der Lobestag Kaffalles. Diesen Anlaß wollte die Sozialdemokratie benutzen, um heut früh auf dem hiesigen jüdischen Friedhofe am Grabe Kaffalles einen Kranz niederzulegen. Das ist das gute Recht der Sozialdemokratie. Das geht uns gar nichts an. Aber ebenso wenig geht es die Sozial- demokratie etwas an, wenn die deutschen Katholiken in Breslau zusammenkommen, um ihre katholischen Angelegenheiten zu beraten. Es ist mir unverständ- lich, wie gerade die Partei, für welche angeblich Religion Privatangelegenheit ist, hiergegen nach der Kranz- niederlegung eine „Demonstrationsversammlung“ veranstalten kann. Sie wird uns doch wohl nicht das Recht bestreiten und es verargen, wenn auch wir ein- mal uns versammeln!

Das soll uns aber die Tätigkeit der kommenden Tage nicht trüben. Mögen sie in den Tausenden, die sich hier schon eingefunden haben und noch einfänden werden, den katholischen Glauben neu beleben und stärken, mögen sie in ihnen das katholische Bewußt- sein und den Mut des offenen Eintretens für Religion und Kirche neu werden und befestigen. Mögen sie die unerlässliche notwendige Einigkeit der Katholiken Deutschlands neu befestigen. Mögen unsere Be- schlüsse gegenständig sein für unser Vaterland. Mögen sie die Ehre Gottes mehren, dem wir dienen wollen und mit dessen Liebe wir deshalb unsere Versamm- lungen beginnen und schließen.

Man hat uns neuerdings wiederholt öffentlich da- rauf aufmerksam gemacht, daß wir Katholiken nur eine Minderheit im Reiche seien. Gewiß, das ist richtig. Deswegen wollen wir auch immer und überall eingedenk sein und es sorgen auch schon andere Leute dafür, daß es uns immer im Bewußtsein bleibt. Wir Minderheit sind schon deshalb nicht so leicht, nach irgend einer Herrschaft zu streben. Aber wir sind dabei allerdings so unbedarft, anzunehmen, daß wir eine nicht zu verachtende Minderheit sind, daß wir gewiß und daß wir befähigt sind, mit allen Kräften Thron und Altar zu schützen und zu stützen. Das war von jeher das Ziel unserer Versammlungen. Dieser Tradition folgend, wollen wir zum Beginn des heutigen Abends den Repräsentanten der höchsten Autorität, dem Kaiser und dem Papst buldigen, in- dem wir rufen: Seine Heiligkeit Papst Pius X. und Seine Majestät Kaiser Wilhelm II. sie leben hoch!

Deutschland.

Berlin, 30. August 1909.

Die Erbschaftsteuerfrage eine politische Macht- frage des Liberalismus. In einer Polemik gegen Herrn von Hehl wegen dessen Austritts aus der nationalliberalen Fraktion schreibt das liberale „Mainzer Tageblatt“:

Herr von Hehl wußte ganz genau, was von der An- nahme oder Ablehnung der Erbschaftsteuer abhing. Er wußte, daß ihre Ablehnung gleichbedeutend war mit dem Sturz des Blocklagers, der dem Liberalismus einen größeren Einfluß auf die Gesetzgebung einräumen wollte

und deshalb auch erklärt hatte, daß er keine Reichsfinanz- reform antworten würde, die unter Ausschluß des Liberalis- mus zustande gekommen sei. Herr v. Hehl mußte ferner ganz genau, daß der Fall von der Erbschaftsteuer die Wiederherstellung der Zentrumshegemonie herbeiführen und die Einführung liberaler Reformen im Reiche und in Preußen verhindern oder doch auf lange Zeit hinaus ver- zögern müßte! Wie man unter solchen Umständen die Frage der Erbschaftsteuer noch als eine rein wirt- schaftliche bezeichnen kann, ist uns unbegreiflich! Mein, bei der Abstimmung über die Erbschaftsteuer handelte es sich um eine eminent politische Frage, um die wichtigste und folgenreichste politische Frage, die der Reichs- tag seit Jahrzehnten zu entscheiden hatte!

Das ist offen! Und das Zentrum und die Konser- vativen hätten also dazu mitwirken sollen, daß der Liberalismus den Einfluß im Reiche erhielt, den er aus eigener Kraft nicht haben kann?

„Politische Heuchelei des Liberalismus.“ Eine der widerlichsten Erscheinungen bei der gegen- wärtigen Kritik der Finanzreform ist das Verhalten der Liberalen. Obwohl der Liberalismus bei der Lösung der wichtigsten nationalen Frage völlig versagt hat, ach- schon er selbst keine Verbesserungsvorschläge zu machen wußte, obwohl er im besonderen bereit war, den breiten Volksmassen durch indirekte Steuern weit größere Ver- brauchsabgaben aufzuzählen, als die neue Mehrheit be- willigte, eignet er sich jetzt bei der Kritik der Finanz- reform vollständig und notiggetrieben die nur verhetzende Methode der Sozialdemokratie an, so daß selbst Blätter wie die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ und die nationalliberale „Braunschweigische Landeszeitung“ gegen die „politische Heuchelei, die jetzt von einer gewissen Presse getrieben wird“, mit allem Nachdruck sich gewandt haben. Um dieser Heuchelei und irdenbüßenden „Auf- klärung“ der Zentrumswähler entgegenzutreten, hat das Generalsekretariat des Verbandes der Windthorstbünde ein Flugblatt, betitelt „Politische Heuchelei des Libera- lismus“, herausgegeben. Dieses Flugblatt, das die liberalen Angriffe auf ihren eigenen Wert zurückführt und mit aller Deutlichkeit nachweist, wie es dem Libera- lismus weniger darauf ankommt, die Not der Reichs- finanzen zu beheben, als vielmehr die Verdrängung der christlichen Grundlagen des Reiches durch liberale zu sichern, ist für Massenverbreitung bestimmt und sehr ge- eignet. Das Flugblatt ist eine vorzügliche Ergänzung der Flugblätter des Volksvereins, die die soziale Seite der Steuern behandeln und deshalb vor allem gegen die Sozialdemokratie gerichtet sind. — Zu beziehen ist das Flugblatt, dem wir weitestgehende Verbreitung wün- schen, vom Generalsekretariat der Windthorstbünde in Köln am Rhein, Altenbergerstraße 28, gegen Voreinsendung (Postfachamt Köln Konto 2695) von 2 Mk. für 200 Exemplare, 3.50 Mk. für 500 Exemplare, 5 Mk. für 1000 Exemplare bei Frantanzustellung.

Ausland.

Portugal.

Zu den Vorgängen im Parteileben Portugals wird der „Augsburger Postz.“ aus Lissabon geschrieben: Bisher ist es nicht so bekannt, daß von dem Königs- thron die portugiesischen Parteien aller Richtungen, auch die der Radikalen und Republikaner, Anhänger unter der katholischen Geistlichkeit hatten. Das kam daher, daß die Parteien in Portugal, wie es sich schon oft gezeigt hat, nicht viel mehr als Interessengruppen sind, oft sogar Gruppierungen von Familieninteressen, Provinzinteressen u. s. w. Seit dem Königssturz ist das anders geworden. Die Geistlichkeit zog sich aus jenen Parteien zurück, die wegen der Mordtat kompromittiert sind, sie bestrafte auch jene Parteien und tritt für die Parteien auf christ- licher Grundlage ein, die sich langsam aber sicher aus dem Mischmasch von materiellen Interessengruppen und verschleierte Jakobinerturn lösen. Die Militärs sind von sich dem wirklichen Umfängen und An- stufen. Die Bauern, welche den Republikaner wählten, weil er goldene Wege versprach, wenden sich von ihm ab, jetzt da sie hören, daß er Kirche und Staat gleicher- maßen bedrängt. Die Geistlichkeit ist nicht wenig schuld an dieser politischen Umgestaltung Portugals, indem er jetzt eigentliche politische Parteien mit präzisem Pro- gramme entstehen. Natürlich nehmen für das die Radikalen und Republikaner sehr übel. Der Verlust der Militärs ist bitter. Daher plößlich die antiklerikale Propa- ganda und die Agitation gegen Klerus und Orden. Die gleichen Parteien, die sich Jahrzehnte lang des Ein- flusses der Geistlichen bedient, um möglichst viele Wähler zu bekommen, verlangen jetzt nach einem Geleße, das den Geistlichen jede politische Betätigung verbietet. So lange sie im Sinne der famosen „Liberale“ erfolgte, war von keinem Verbote für die politische Aktion die Rede, nun soll der Klerus mundtot gemacht werden. Die religiösen Orden, die in Portugal absolut nicht un- populär sind, im Gegenteil sich des höchsten Ansehens und Einflusses erfreuen, müssen ebenfalls verschwinden. Dann sind wieder viele Feinde des Umsturzes weniger, und die Republikaner können den Portugiesen, wie es einst die Franzosen getan, die Klostermüllerei versprechen. Alle Schwestern Portugals, so heißt es jetzt schon, sind bejähigt, wenn der Staat das Klosterrecht einzieht. Jeder, der Portugal kennt, wird sagen, daß es bei der Weg- nahme des Klosterrechtes im lusitanischen Königreiche noch ärgere Skandalbegeben wird, als sie es in Frankreich gegeben hat.

Baden.

Karlsruhe, 30. August 1909.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst bewegen gelassen, dem Regiments- und Hauptmann Richard Hartmann bei der königlichen Kreis- schule in Karlsruhe, dessen Ehemaligkeit in Mainz das Ritterkreuz erster Klasse des Großherzoglichen Ordens vom Jahringere Löwen zu verleihen, dem kaiser- lichen Oberpostdirektor Ernst Kederer in Konstanz die untertänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen des ihm verliehenen Ehren-Kreuzes des Großherzoglichen Ordensburgischen Gaus- und Verdienstordens des Herzogs Peter Friedrich Ludwig und dem kaiserlichen Postdirektor Hermann Mayer ebenda die gleiche Erlaubnis für das Ehren-Ritterkreuz 2. Klasse und der silbernen Krone des nämlichen Ordens zu verleihen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich gnädigst gerührt, die Professoren Dr. Hermann Kraker an Gymnasium in Wehrheim und Emil Wengel an der Realschule in Kengen in gleicher Eigenschaft zu be- setzen, und zwar erstere an das Gymnasium in Kahr, letztere an jenes in Wehrheim, und den Referatspräsiden- ten Joseph Maxer aus Commerzbuch zum Professor an der Realschule in Kengen zu ernennen. Mit Entschiedenheit des Ministeriums des Großher- zoglichen Hauses und der auswärtigen Angelegenheiten wurde dem bei dem Telegraphenamte in Mannheim be-

schäftigten Obertelegraphenassistenten Johann Har- bartz sowie dem bei dem Postamt in Schwetzingen be- schäftigten Postassistenten Wilhelm Gader jeweils der Titel Telegraphensekretär verliehen.

Dank der Postunterbeamten in Konstanz.

Wie die „Konst. Nachr.“ melden, begab sich am letzten Freitag Vormittag im Auftrag des Postunterbeamten- vereins in Konstanz eine Deputation zum Reichstagsab- geordneten des ersten badischen Reichstagswahlkreises, Geheimrat Finanzrat Hug, und sprach ihm den Dank aus für seine Bemühungen im Interesse des Zustande- kommens der Finanz- und Besoldungsreform. Wenn auch nicht alle Wünsche erfüllt wurden, so sei doch, wie der Sprecher der Deputation ausführt, das Erreichte befriedigend und verpöfliche die Postunterbeamten zu Dank gegen die gezeichneten Faktoren. Hohenreithlich sei insbesondere die Einreichung der Stadt Konstanz aus der Klasse C in die Klasse B, wodurch für die Unter- beamten eine Erhöhung des Wohnungsgeldzuschusses von 270 Mk. auf 360 Mk., also um den Jahresbetrag von 90 Mk. herbeigeführt worden sei. Herr Abg. Hug er- widerte, der ihm ausgesprochene Dank gereiche ihm zur großen Freude und sei ihm eine Anerkennung für die Angriffe, denen jene Abgeordnete ausgesetzt seien, die für die Finanzreform und Besoldungsanhebung gestimmt haben. Die Genehmigung der Finanzreform sei die un- erlässliche Voraussetzung für die Besoldungsreform ge- wesen. Ohne Aufhebung der Steuern wäre auch die Besoldungsanhebung nicht erfolgt. Gerne hätte er den Postunterbeamten und zwar der Schaffnergruppe die Stala von 1200 Mk. bis 1800 Mk. gegönnt; allein die Reichsregierung blieb unerschütterlich auf ihrem Vor- schlag von 1100 Mk. bis 1700 Mk. stehen und erklärte mit aller Entschiedenheit, die ganze Besoldungsreform fallen zu lassen, wenn ihr Vorstoß nicht angenommen werde. Unter diesen Umständen blieb für einen, das Wohl der Gesamtheit der Beamten im Auge behaltenden Abgeordneten in dritter Lesung keine andere Wahl, als das Verlangen der Reichsregierung zu respektieren. Man dürfe nicht das Schicksal von mehreren Hunderttausenden von Beamten dem Interesse weniger Beamtengruppen unterordnen. Das die Postunterbeamten sich der Erkenntnis von der Wichtigkeit dieser Forderung der Reichs- regierung nicht verschließen, sei sehr erfreulich und werde nicht verfehlen, warme Sympathien für den Unter- beamtenstand zu erwecken.

Als vorzügliches Agitationsmaterial

geeignet ist

„Der Waldmichel“

oder

„Das Steuerparlament im Nebensüßchen“.

ein allwöchentlich erscheinendes, 8 Nummern um- fassendes Flugblatt, das in populärer Form die neuen Steuererlasse und die Reichs- finanzreform behandelt.

Um eine

Massenverbreitung

in den weitesten Kreisen zu erzielen, wird der „Waldmichel“ auch in Partien von der Unterzwei- neten abgegeben, worauf Freunde und Gesinnungs- genossen besonders aufmerksam gemacht wird.

Bei Bezug von mindestens 50 Exemplaren ist der Preis bei portofreier Zustellung

1 Pfennig per Stück.

Bestellungen werden umgekehrt erbeten.

Verlagsgesellschaft „Badenia“ in Karlsruhe.

Lokales.

Karlsruhe, 30. August 1909.

Aus dem Hofbericht. Der Großherzog und die Groß- herzogin statten am Freitag nachmittag den in Baden anwesenden Fürstlichen Besuche ab.

Der Großherzog nahm am Abend, einer Einladung des Internationalen Klubs folgend, an einem Diner in den Räumen des Klubs teil.

Am Samstag Nachmittag fuhr die Großherzogin mit dem Prinzen Max zum Nennen nach Pfaffenheim, während der Großherzog infolge einer leichten Erkältung in Schloß Baden zurückblieb.

Am Freitagabend bei Karlsruhe. Unseren verehrten Lesern, welche die Kaiserparade besuchen wollen und Tribünenplätze haben, machen wir auf Nachstehendes aufmerksam: Restauration ist nicht vorhanden, keine Frühstückstische lassen sich bequem unter dem Sitz ein- stellen. Frauen treten während der Parade nicht ein, daher ein Verbot nach dem Wagen wegfallt. — Das Rauchen auf der Tribüne ist polizeilich verboten. Zur Toilettenfrage sei bemerkt, daß dunkle oder gar schwarze Anzüge sowie große und hohe Hüte von Damen und Herren zu vermeiden sind. Die Sonne steht im Süden der Tribüne, Sonnenschirme dürfen aus Rücksicht auf die dahinter Sitzenden nicht aufgezogen werden, was für die Besucher der unbedeckten Tribüne gilt. Ueber Ansehen und Zugangswege sowie Automaten- verkehr geben die jetzt erscheinenden Karadenplanne Aus- kunft, auch erscheinen demnächst die behördlichen Bekannt- machungen. Die Parade beginnt nach neuer Bestim- mung bereits 9 1/2 Uhr. Ein frühzeitiges Gehen kann nicht genug empfohlen werden, da mit Verkehrsstörungen immerhin zu rechnen ist. Aufstiege vom Bahnhof zum Paradeplatz sind ca. 4 1/2 Kilometer. Um 9 Uhr müssen die Tribünenplätze eingenommen sein.

II Festgenommen wurde ein 18 Jahre alter Tag- löhner aus Leichlingen, der von der Staatsanwaltschaft hier wegen Betrugs, Diebstahls und Urkundenfälschung verfolgt wird; ein 19 Jahre alter Tagelöhner aus Niederamstein, welcher dringend verdächtig ist, in der Oberstadt Schule ge- stolzen zu haben; ferner ein 18 Jahre alter Dienstmädchen aus Metzen, das die Staatsanwaltschaft hier wegen Unter- schlagung verfolgt und endlich ein 16 Jahre alter Tagelöhner aus Lampertheim, weil er Geldbeträge, mit welchen er Ein- käufe machen sollte, seinem Auftraggeber unterschlug.

— Diebstähle. In der Nacht zum 24. h. M. wurden mittels Einbruchs aus einem Keller in der Dickenstraße 450 Eier gestohlen. Vor dem neuen Bismarckhaus kam am 24. h. M. ein Unbekannter ein Fahrrad, Marke Opel, Fabrik-Nr. 76066 der 76076 im Werte von 250 Mark. Aus einem gemeinschaftlichen Schlafzimmer in der Marien- straße entwendete ein 28 Jahre alter Schloffer aus Egan

Reidungshüte im Gesamtwerte von 60 Mk. und ging den hier wohnhaft. Ein 21 Jahre alter Ausländer aus Greis- erode verdrücklich 24 Mk. Stundengelder und verwandte sie in seinem Hause. Am 25. h. M. überlag ein hiesiger Ge- schäftsmann sein Fahrrad im Werte von 30 Mk. einem un- bekannten etwa 12 Jahre alten Knaben mit dem Auftrag, dasselbe nach seiner Wohnung zu schicken. Der Knabe unter- ließig das Rad oder ließ es irgendwo liegen.

Internationale Rennen zu Baden-Vaden.

5. Tag.

1. Kurverwaltungspreis, 5000 Mk., 1800 Meter. Es liefen 2 Pferde. 1. Hrn. Daniels br. S. „Adiant“, 2. Graf Hermersbergs br. S. „Contoloro“. Tot. Sieg: 12:10.

2. Großer Preis von Baden. Goldpokal des Großherzogs und 50 000 Mk. Es liefen 6 Pferde. Letztes Rennen zwischen Hrn. H. H. „Algate“, und Madame Cherevetsky br. S. „Mademoiselle von“. 3. Hrn. Weinbergs br. S. „Fischer“, 4. Gehl. Gräblich br. S. „Goldgäule“. Tot. Sieg: 21:10 (Nalze), 20:10 (Mademoiselle von), Platz 28, 46:10.

3. Gnamant-Rennen, 7000 Mk., 1000 Meter. Es liefen 4 Pferde. 1. Hrn. Hohenlohe-Dechingens br. S. „Sarajate“, 2. Gehl. Gräblich br. S. „Gaul“, 3. Weinbergs br. S. „Veigina“. Tot. Sieg: 50:10, Platz 20, 19:10.

4. Wasserfall-Rennen, 5500 Mk., 1600 Meter. Es liefen 7 Pferde. 1. Hrn. H. „Bismarck“, 2. Hrn. Reibis br. S. „Kongchamps“, 3. Hrn. von Heimes br. S. „Wimwood“. Tot. Sieg: 26:10, Platz 14, 19:10.

5. Hermersberg-Gärten-Handicap, 7000 Mk., 3000 Meter. Es liefen 8 Pferde. 1. Hrn. H. „Bismarck“, 2. Hrn. Reibis br. S. „Kongchamps“, 3. Hrn. von Heimes br. S. „Wimwood“. Tot. Sieg: 26:10, Platz 14, 19:10.

6. Wasserfall-Rennen, 4000 Mk., 1000 Meter. Es liefen 7 Pferde und zwar ging Wendtsofs br. S. „Schlunke“ über die Bahn.

7. Preis von Wittenal, 6000 Mk., 2000 Meter. Es liefen 3 Pferde. 1. Hrn. H. „Bismarck“, 2. Hrn. Reibis br. S. „Kongchamps“, 3. Hrn. von Heimes br. S. „Wimwood“. Tot. Sieg: 26:10, Platz 14, 19:10.

8. Preis der Stadt Baden-Vaden, 10 000 Mk., 2000 Meter. Es liefen 3 Pferde. 1. Hrn. H. „Bismarck“, 2. Hrn. Reibis br. S. „Kongchamps“, 3. Hrn. von Heimes br. S. „Wimwood“. Tot. Sieg: 26:10, Platz 14, 19:10.

9. Große Rabener Stoppel-Gänge, 20 000 Mk., 6000 Meter. Es liefen 3 Pferde. 1. Hrn. H. „Bismarck“, 2. Hrn. Reibis br. S. „Kongchamps“, 3. Hrn. von Heimes br. S. „Wimwood“. Tot. Sieg: 26:10, Platz 14, 19:10.

10. Preis der Stadt Baden-Vaden, 4000 Mk., 1000 Meter. Es liefen 10 Pferde. 1. v. Oppenheims br. S. „Oranier“, 2. Kampfenfels br. S. „Blaustrumpf“, 3. v. Oppenheims br. S. „Götterbote“.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 28. Aug. (Stiefelbreite auf der Reichs- bank des Badenlandes). Am Abend waren 25 Fische- käufer, welche verkauften: Kubischmaß 50—60, Weiblich 70 bis 80, Schweinefleisch 80—85, Kalbfleisch 80—85, Hammel- fleisch 70—90 Pfg. das Pund. Marktweite in der Zeit vom 26. Aug. bis 28. Aug. Situation: 500 Cr. Schweinefleisch — 82, Rind (Stück) — 78, Hammel — 80, Schweine- fleisch — 84, Geruchtes 110, Rind — 83 Pfg., 450 Gramm Weiblich 21, 1400 Gramm Schwarzbrot 48, 1 Mio Weiblich — 40, Schwarzbrot 40 Pfg., 1 Mio Weiblich — 40, Weiblich — 40, Rind — 40 Pfg., 1 Mio Weiblich — 40, Rind — 2.50 Mk.; 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Weiblich 1.20, Schweinefleisch 93, 1 Liter Milch 20, 6 Stück Eier — 36, 1 Liter saurer Rahm 50 Pfg., Sonstige Naturwaren: 1 Kiste Talbutterholz 60 Mk., Kammerholz 60 Mk.; 50 Stück von 450 Mk., 50 Stück Stroß 2.60 Mk., Rind: 500 Cr. Kal 1.10, Rind 0.60, Deckt 1.20, Breiten 0.60, Rind 0.60, Rind 1.10, Schinken 1.30, Rotungen 0.35, Korksch 0.60, Rind- gander 1.30, Barben 0.60 Mk.

Wurach, 28. Aug. Der heutige Schweinemarkt war befüllt mit 136 Rindern und 385 Ferkeln. Verkauft wurden 136 Käufer, Preis 45—70 Mk. per Paar, und 370 Ferkel, Preis 28—32 Mark per Paar.

Karlsruher Landesbuch-Miszüge.

Schaufgebote: 27. Aug. Eugen Kiefer von Bruchsal, Schreiner hier, mit Anna Franz von Hochdorf. — Leo Kroschky von Hirschhütten, Major a. D. hier, mit Martha Garmening geb. Fröhlich von Gröblich. — Emil Gerberling von Hintersdorf, Postbote hier, mit Elisabeth Gerberling von Schering.

Geschiedenen: 28. Aug. Berthold Weisbacher von Randern, Dreierarbeiter hier, mit Stefanie Krauß von hier. — Eberhard Stilling von hier, Verführer hier, mit Emilie Dehner von hier. — Karl Heller von hier, Schreibgehilfe hier, mit Margaretha Schmitzer von Redersbach. — Josef Reis von Stein a. R., Dolmetschgehilfe hier, mit Ida Rühl von hier. — Emil Ögg von Gröblich, Schwei- mann hier, mit Franziska Kaufmann von Gröblich.

Geburten: 21. Aug. Grifa, Vater Friedrich Wolfmeier, Bahnarbeiter. — Emil Richard, Vater Hermann Meyer, Maschinenführer. — 23. Aug. Helmut, Vater Paul Dros- linger, Wäckermeister. — 24. Aug. Vater Jakob Bauer, Bahn- arbeiter. — Johann Georg, Vater Georg Dietle, Metzger.

— 25. Aug. Helmut, Vater Franz Karl Braun, Metzger. — 26. Aug. Helmut, Vater Franz Ludwig, Metzger. — 27. Aug. Helmut, Vater Franz Ludwig, Metzger. — 28. Aug. Helmut, Vater Franz Ludwig, Metzger.

Todesfälle: 25. Aug. Frieda Biele, Weibschneiderin, ledig, alt 20 Jahre. — 27. Aug. Elsa, alt 8 Monate 8 Tage, Vater Wilhelm Mayer, Metzger. — Elisabeth, alt 10 Monate 27 Tage, Vater Adolf Verlich, Hausdiener. — Emilie Hajner, Privatier, ledig, alt 61 Jahre. — Beata Ziegler, alt 59 Jahre, Witwe des Regimentsrats Karl Ziegler. — Gustav, alt 7 Monate, Vater Georg Herbst, Magasinier. — 28. Aug. Luise Kaiser, alt 67 Jahre, Witwe des Schneidermeisters Josef Kaiser.

Die Paramenten- und Fahnen-Kauf- stätte-Anstalt Rudolf Dichter, Freiburg im Breisgau, Karlstraße 8, gegenüber dem Rath. Vereinshaus, liefert in anerkannt solider und künstlerischer Ausführung Messgewänder, Dalmatiken, Rauchmäntel, Fahnen, Stolen, Traghemden, Kirchen- wäsche, Altartische usw., ebenso Veretens- fahnen, Banner, Standarten und Fahnen- schleifen. — Telefon Nr. 1700.